

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 7 (2000)

Heft: 74

Artikel: Lernen im Museum : Was ist eigentlich Museumspädagogik?

Autor: Zünd, Marcel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

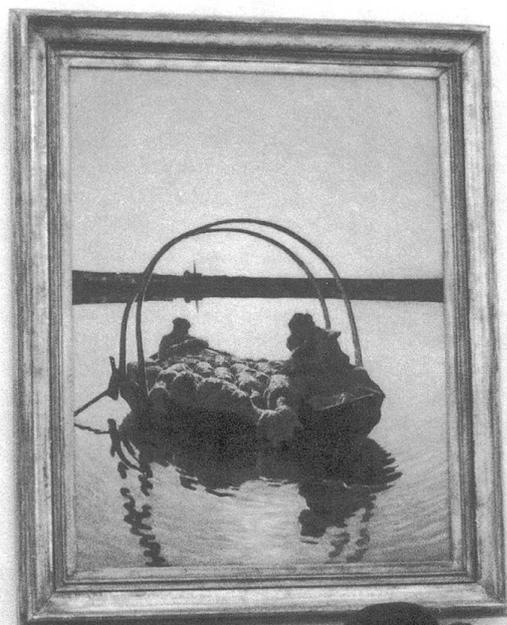
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lernen im Museum

WAS IST EIGENTLICH MUSEUMSPÄDAGOGIK?

seite.74

Seiten

Eintauchen in ein Bild: Zehn Kinder setzen sich so nahe zusammen wie die enggedrängten Schafe in «Ave Maria a trasbordo», einem Schlüsselwerk Segantinis – sitzen still und regungslos, damit das Boot nicht schwankt und man die Abendglocke vom Kirchturm fern am Horizont über das stille Wasser herüberklingen hört.

von Marcel Zünd

Was in anderen Schweizer Städten selbstverständlich ist, wartet in St.Gallen noch immer auf eine feste Einrichtung: Museumspädagogik am Kunstmuseum. Ende März ist ein Pilotprojekt aus finanziellen Gründen abgebrochen worden. Doch was ist eigentlich Museumspädagogik, worin besteht ihre Notwendigkeit?

Museen haben neben ihren klassischen Aufgaben, dem Sammeln, Bewahren, Erforschen und Ausstellen von Objekten, auch einen Bildungsauftrag. Die meisten grösseren und auch viele mittlere und kleinere Museen in der Schweiz bieten daher in ihrem Rahmenprogramm neben den traditionellen öffentlichen Führungen auch sog. museumspädagogische Veranstaltungen an – für die Schulen vor allem, aber auch für andere Zielgruppen (Erwachsenenbildung, Kultur- und Freizeitpädagogik). Auch in St.Gallen arbeiten im Naturmuseum und im Historischen Museum seit vielen Jahren halbamtlich (vom Schulamt) angestellte Museumspädagogen.

PILOTPROJEKT MIT SEGANTINI

Das Kunstmuseum St.Gallen liess bisher ein solches Angebot vermissen. Um dem abzuhelfen, wurde anfangs 1999 ein Pilotprojekt auf die Beine gestellt. Ausgehend von der grossen Segantini-Retrospektive im letzten Frühjahr konnte am Kunstmuseum ein Jahr lang intensiv und erfolgreich museumspädagogisch gearbeitet werden. In 108 Veranstaltungen wurden insgesamt 2090 Personen in die offenen Geheimnisse der Kunstbetrachtung eingeführt und mit verschiedenen künstlerischen Positionen vertraut gemacht (nach Segantini auch in den monografischen Ausstellungen von Robert Mangold, Leni Hoffmann und Bernard Frize sowie in den Sammlungs-Ausstellungen der «Sammlung Burgauer» und «Endgames»). Aus finanziellen Gründen war es aber leider nicht möglich, die Museumspädagogik im Kunstmuseum fest zu etablieren, so dass der Versuch per Ende März 2000 wieder abgebrochen werden musste.

In dieser Nachlese möchte ich nicht die kulturpolitische resp. budgetäre Sackgasse erörtern, in der die Museumspädagogik am Kunstmuseum steckt, sondern etwas genauer hinschauen, was die Museumspädagogik eigentlich will und macht. Die Existenz und die Anliegen der Museumspädagogik sind nämlich allgemein nicht sehr bekannt. Ich konzentriere mich dabei auf die museumspädagogische Arbeit im Bereich Kunst – in historischen oder technischen usw. Museen sind die Verhältnisse in vielen Aspekten wieder etwas anders.

Gemeinsam ist allen museumspädagogischen Ansätzen das Prinzip der Interaktivität; darin unterscheiden sie sich grundsätzlich von den klassischen dozierenden Führungen durch den Konservator oder eine andere Fachperson, in denen gesichertes Wissen auf den mehr oder weniger geneigten Besucher heruntergebrochen wird. In museumspädagogischen Veranstaltungen sollen die BesucherInnen selber aktiv werden und sich an der Erarbeitung des Stoffs mitverantwortlich beteiligen. Das bedingt, dass sie sich «einbringen», gewährleistet aber auch, dass das, worum es geht, sie etwas angeht, wodurch echte Lernprozesse erst möglich werden.

Die Museumspädagogik im Feld der Kunst beruft sich auf die Bildungstheorie der «Ästhetischen Erziehung», die ab Mitte der 70er Jahre im Gefolge eines reformpädagogischen Aufbruchs entscheidende Innovationen für die Kunstvermittlung inner- und ausserhalb

der Museen auslöste (in Deutschland und später in Österreich). Nachdem museumspädagogische Dienste vorher traditionelle Wissensvermittlung betrieben hatten (man kann auch mit Arbeitsblättern dozieren ...), vertrat die Ästhetische Erziehung einen emanzipatorischen Ansatz und widmete sich vor allem der «systematischen Ausbildung der Wahrnehmungsmöglichkeiten, des Wahrnehmungsgenusses und der Wahrnehmungskritik», wie es einer ihrer Protagonisten, Gunter Otto, formulierte. (Man beachte hier den Aspekt des Genusses: Meines Wissens ist die Ästhetische Erziehung die einzige Bildungstheorie, die das hedonistische Prinzip der Genussfähigkeit als Lernziel festschreibt.) Ziel ist nicht Wissensvermittlung, sondern Persönlichkeitsentwicklung. Lernvorgänge sollen forschend-entdeckend, sinnlich, lustvoll, spielerisch sein ...

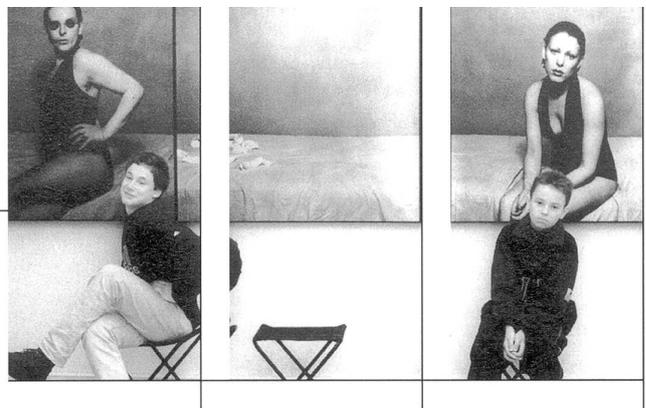
Die Perspektive wird also vollständig umgedreht: Die subjektive sinnliche Wahrnehmung des Betrachters, der Betrachterin wird zum Ausgangspunkt der Beschäftigung. Ja mehr noch: Auch die «Bedeutungskonstruktion» (Deutung) bleibt vorerst subjektiv, denn nur so ist der Bezug des Einzelnen zum Bedeutungsspektrum eines Kunstwerks gesichert. Dies entspricht auch den Erkenntnissen der «konstruktivistischen Lerntheorie», die davon ausgeht, dass jemand, der lernt, Bedeutungen oder Kenntnisse *von sich selbst* aus konstruiert. Das heisst, dass jede Bedeutung, die wir erkennen, in Beziehung zu dem steht, was wir sonst noch so wissen und glauben und was durch Vorurteile, Ängste u.a. determiniert ist.

Für die Museumspädagogik, die vornehmlich mit Schulkindern und Jugendlichen arbeitet, die von Kunst von wenig bis gar nichts «wissen», bedeutet das: Ausgangspunkt jedes Vermittlungsprozesses ist das kindliche/jugendliche Individuum mit seinem Weltverständnis und seinen Wahrnehmungs- und Verarbeitungsmöglichkeiten. Mit Kindergärtnern muss man – eine Binsenwahrheit – anders arbeiten als mit Gymnasiasten, wobei letztere (und selbst Erwachsene) gelegentlich von den ganzheitlichen Kindergarten-Methoden mehr profitieren als von vermeintlich angepassten kognitiven Ansätzen. Im übrigen ist es so, dass Kinder/Jugendliche zwar über wenig Kenntnisse und Vorwissen, dafür umso mehr über eine naive Offenheit und unverkrampfte Spontaneität verfügen, die oft neue und überraschende An- und Einsichten ermöglichen.

SINNLICHES BE-GREIFEN

Der Museumspädagoge doziert nicht, sondern legt Fahrten aus, indem er spezifische Verfahren, Spielsituationen und Materialien zur Verfügung stellt. Er begleitet die Spurensuche, moderiert, greift lenkend ein. Es geht darum, die Teilnehmenden in eine aktive und handelnde Auseinandersetzung mit Kunstwerken zu verwickeln. Gewisse Dinge begreift man nur durch Be-greifen, Ausprobieren, Anwenden, Nachahmen, Hineinversetzen. Handeln (Probearbeiten, Spielen usw.) ist grundlegend wichtig: Nur durch eigene Tätigkeit wird man so stark involviert, dass die Auseinandersetzung einen bleibenden Eindruck hinterlässt. Kunst wird dabei aus subjektiver Warte erschlossen. Deutungen werden im Dialog aus den subjektiven Konstruktionen der Kinder/Jugendlichen entwickelt. Zusatzinformationen und Wissen (besonders künstlerische, biografische, historische Aspekte) werden in spielerischen Formen erarbeitet und ausgetauscht. Der Austausch zwischen den Beteiligten, die Interaktivität sind zentral. Museumspädagogische Veranstaltungen sind intensiv, sie dauern 2-3 Stunden, bieten Abwechslung und Vertiefung, Zerstreuung und Konzentration, sozialen Austausch und individuelle Annäherung. Die eigene Kreati-

Annäherung durch Nachahmung: Ganzheitliche Wahrnehmung durch Rollenspiel verschafft mehr Kontakt zum Bildgehalt und macht überdies Spass (Fotoarbeit «They lived in our neighbourhood...» von Urs Lüthi 1976) Fotos: Marcel Zünd



vität wird gefordert und gefördert. Es geht also um die Herangehensweise an Kunst und nicht um ihre Erklärung, um die Verbreitung der Kontaktfläche zwischen Betrachter und Werk, um die Vermittlung von Zugängen, ganz allgemein darum, «eine Lesart zu entwickeln» für Kunst. Kunst gehört ja gemeinhin nicht zum Erfahrungsbereich der meisten Kinder und Jugendlichen. Man könnte gar sagen, im Bereich der Kunstvermittlung herrsche ein Bildungsnotstand, denn in den Stundenplänen der öffentlichen Schulen, gleich welcher Stufe, ist für sie kein Platz vorgesehen. Es kommt dazu, dass die meisten LehrerInnen sich in der Kunstvermittlung selber unsicher fühlen und auf fachliche und methodische Hilfe angewiesen sind. Die Lehrerweiterbildung ist daher eine der wichtigsten Aufgaben der Museumspädagogik, denn bevor die Lehrkräfte selber MuseumsbesucherInnen sind, verirren sie sich auch nicht mit ihren Klassen im Museum. Auch im Freizeitbereich spielt für Kinder und Jugendliche die (bildende) Kunst – im Gegensatz zu Musik, Sport, Spiel, Natur etc. – kaum eine Rolle. Die Einübung in den Umgang mit Kunst findet bei den meisten erst im Erwachsenenalter statt – wenn überhaupt.

BILDUNGSNOTSTAND

Diesem Notstand will die Museumspädagogik mit ihrem Vermittlungsangebot entgegenwirken. Ein Tropfen auf den heissen Stein, sicherlich, aber wenig ist mehr als gar nichts. Untersuchungen zeigen, dass Menschen mit starken Museumserlebnissen in der Schulzeit später das Museum als «Medium» häufiger und kompetenter nutzen, oder anders gesagt: Die heute in museumspädagogischen Veranstaltungen begeisterbaren Kinder und Jugendlichen sind die MuseumsbesucherInnen der Zukunft. Darin liegt das ureigene Interesse der Museen an der Museumspädagogik. Im übrigen eignen sich museumspädagogische Methoden und Verfahren durchaus auch für die Arbeit mit Erwachsenen: Auch unter ihnen sind nur die wenigsten Experten, und die vielen anderen suchen oft vergebens einen Zugang, da ihnen niemand weit genug entgegen kommt.

Museumspädagogik im Bereich der Kunst wäre also bitter nötig, umso mehr, als das Kunstmuseum St.Gallen eine ambitionierte Programmierung mit Schwerpunkt auf der Gegenwartskunst, die sich erfahrungsgemäss nicht «von selber» vermittelt, pflegt. Das Lesen und Verstehen von Kunst und der Umgang mit dem «Medium Museum» ist nicht einfach nur eine abgehobene elitäre Vergnügung ohne Realitätsbezug. In museumspädagogischer Perspektive soll ja gerade der Welt- und Wirklichkeitsgehalt der Kunst, mithin ihr individuell nutzbares Erkenntnispotenzial fassbar werden. Der Wert der Kunstbetrachtung liegt also in der Entwicklung der Persönlichkeit ebenso wie in der Bildung. Und die Handhabung und Bewältigung von visuellen Informationen hat in der heutigen medialen Welt den Charakter einer Schlüsselkompetenz.

Marcel Zünd, Jahrgang 1954; Studium der Ethnologie und Museologie; betreute das Pilotprojekt «Museumspädagogik 1999» am Kunstmuseum St.Gallen

Segantinis Engadin

DIE SICHT EINES MAZEDONISCHEN MÄDCHENS

Die «subjektive Bedeutungskonstruktion» hat nicht zum Ziel, den «gesicherten» Gehalt eines Kunstwerks zu erschliessen, sondern überhaupt erst einmal eine persönliche Verbindung zu ihm aufzunehmen. Dabei wird gewissermassen die eigene Lebenswirklichkeit nach Referenzen abgefragt für das, was am Kunstwerk sinnlich wahrgenommen werden kann. Das kann die Intention eines Werks, eines Bildes etc. auch einmal verfehlen, muss dies aber nicht. Wenn ein Migrantenmädchen in Segantinis Engadiner Landschaft im Bild «Mittag in den Alpen» seine mazedonische Heimat erkennt, dann hat es in einem tieferen Sinne doch recht: Segantinis symbolistische Darstellung verweist über den real dargestellten Gegenstand, die engadinische Landschaft, hinaus auf eine allgemeingültige vorindustrielle Ländlichkeit, die möglicherweise in mazedonischen Gebirgsgegenden wirklich existiert. Jedenfalls existiert dieses heimatliche Bild im Kopf des Mädchens, und es verschafft ihm einen lebendigen Bezug zu Segantinis Bild. Und nur darauf kommt es hier an. Eine Objektivierung des Bildgehalts kann sich daran festmachen, und auch eine Verlagerung des Blicks auf andere Aspekte des Kunstwerks wie etwa die Maltechnik («Divisionismus») findet auf diesem Hintergrund viel mehr Nachhall. Das Bild ist bereits *sein* Bild und in seiner Vorstellung – dank der subjektiven Verbindung – fest verankert.

Noch viel offener als bei Segantini sind die Bedeutungsspektren in der Kunst der Moderne und in der Gegenwartskunst. Das «offene Kunstwerk» lässt sich nicht nur nicht auf eine intendierte Bedeutung reduzieren, es ist vielmehr geradezu auf den konstruktiven Beitrag des Betrachters, der Betrachterin angewiesen. «Die Betrachter machen die Bilder», sagte einst Marcel Duchamp, und es gibt keinen Grund, anzunehmen, dass er damit nur einschlägig gebildete Erwachsene meinte. mz

**Jessica Stockholder
Parallel:
Mary Heilmann
18. März bis 25. Juni 2000
Kunstverein St.Gallen
Kunstmuseum**

Kunstmuseum
Museumstr. 32
CH-9000 St.Gallen
Dienstag bis
Samstag
10 bis 12 Uhr
14 bis 17 Uhr
Sonntag
10 bis 17 Uhr
Auffahrt
Pfingstsonntag
Pfingstmontag
10 bis 17 Uhr

MUSEUM IM LAGERHAUS

Stiftung für schweiz. naive Kunst und art brut
Davidstrasse 44, CH-9000 St.Gallen
Tel. 071 223 58 57 / Fax 071 223 58 12

8. Mai – 2. Juli 2000

Reihen undsoweiter

Reihenbilder von Alfred Leuzinger (1899 – 1977),
Heinz Röthlisberger (*1947), Marili Müller (*1921),
Urtiere von Silvia Reut (*1969)

Öffentliche Führungen:
Sonntag, 21. 5. und 18. 6., je 10.30 Uhr

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Sonntag 14 – 17 Uhr
Montag sowie Auffahrt und Pfingsten geschlossen



Sammlung (1)
The Oldest Possible Memory

14. Mai - 15. Oktober 2000
Eröffnung: Sonntag, 14. Mai 2000, 11 Uhr

SAMMLUNG
Hauser und
Wirth →

Sammlung Hauser und Wirth in der Lokremise St.Gallen
Grünbergstrasse 7, CH-9000 St.Gallen

Infoline +41-71-2285555 / www.lokremise.ch
Cafébar, Bookshop

Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag 11-18 Uhr
sowie 1.6., 11.6., 12.6., 19.-27.6., 17.9.

HANS ARP

Metamorphosen 1915 - 1965

Werke aus der Sammlung der Fondazione
Marguerite Arp, Locarno



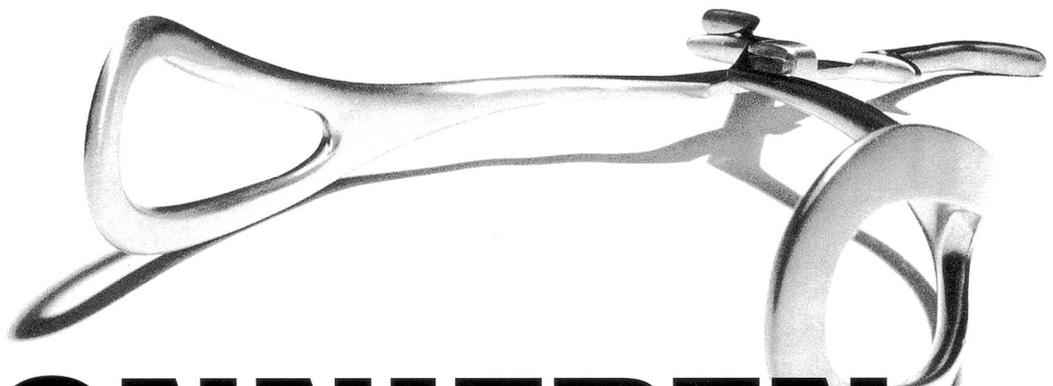
**8. April bis
13. August 2000**

**Museum
Liner
Appenzell**

Unterrainstr. 5
CH-9050 Appenzell
Tel. 071 788 18 00
www.museumliner.ch

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 14.00 - 17.00 Uhr
Samstag und Sonntag 11.00 - 17.00 Uhr



ABONNIEREN

UND 12 MAL AUF DIE WELT KOMMEN!



- Ich will Saiten für ein Jahr zum Unterstützungspreis von Fr. 75.- abonnieren.
- Ich will Saiten für ein Jahr zum Normaltarif von Fr. 40.- abonnieren.
- Ich will eine kostenlose Probeausgabe.

Ausschneiden, ausfüllen und einsenden oder faxen an:
Verlag Saiten, Abonentendienst, Postfach, CH-9004 St.Gallen, Fax 071 222 30 77

Empfänger-Adresse:

...
...
...
...

Rechnungsadresse (wenn nicht wie oben):

...
...
...
...